

heiter und froh. „Wer aber [...] hat das warme Gefühl und Mitfühlen können, die rasche leicht bewegliche Phantasie, den strebsamen Geist, das lebhaftige Pflichtgefühl von der Natur selbst als ureigenste Gaben mitbekommen: Die Frau“. „Das starke persönliche Empfinden der Frau, ihre leichte Anpassungsfähigkeit, ihr praktischer Blick und ihre schnelle Auffassungsfähigkeit machen sie von Natur aus für diese Arbeit befähigt; dazu kommt, daß das mütterliche Gefühl, das in jeder Frau, auch der jüngsten, schon steckt, [...] leichter das Vertrauen der Leute gewinnt“, so las man schon 1907 und 1908 aus der Feder von Frauen.⁴ Wenn Frauen diese wunderbaren Eigenschaften angeblich bereits von der Natur geschenkt erhalten haben, die Männer offensichtlich nicht, warum sie dann noch besser entlohnen?

Aber im Ernst, es ist selbstverständlich, angesichts eines Themas wie berufliche Gleichstellung die Besoldungs- bzw. Einstufungsproblematik mit ihren lange Jahre hindurch geradezu himmelschreienden Benachteiligungen – unter anderem kein gleicher Lohn für gleiche Arbeit – anzusprechen und in jedem Einzelfall anzuprangern. Ob aber jede Veränderung in den Amtstiteln oder Berufsbezeichnungen penibel nachgewiesen werden muss, ist anzuzweifeln. Die Anerkennung eines zusätzlichen akademischen Titels Mag. Phil. ist insofern kaum bemerkenswert, weil aufgrund eines Gesetzes von 1971 jeder, der eine Lehramtsprüfung abgelegt hatte, auch rückwirkend berechtigt war, ihn zu führen.⁵

Besonders verdienstvoll ist, dass die Publikation bewusst auch den dunkelsten Seiten der Diskriminierung nachgeht und sie dokumentiert. Die Benachteiligung, Verfolgung, ja Ermordung aus politischen und rassistischen Gründen werden nicht ausgespart. In einer Gegenwart, in der so manche gern wieder diese Vergangenheit zu beschönigen suchen, nachdem es lange genug gedauert hat, bis man sich damit auseinanderzusetzen begann, ist dies den Autorinnen hoch anzurechnen. Dass man aber auch erfährt, wem es gelang, sich ins Exil zu retten, beruflich zu reüssieren, etwa in den USA, zeigt, welches intellektuelle und humane Kapital Österreich verlorenging.

⁴ Scheele, Gertrud (1907): Frauen als Bibliothekarinnen. In: *COMMIUNUS-BLÄTTER* für Volkserziehung, (15) 57. Das folgende Zitat aus: *KÖLNISCHE VOLKSZEITUNG* Nr. 319 vom 13. April 1911. Der ungezeichnete Artikel ist weitgehend identisch mit dem Beitrag von Anspach, Clara (1908): Die Frau und die Volksbibliothek. In: *BLÄTTER FÜR VOLKSBIBLIOTHEKEN UND LESEHALLEN*, (9) 168.

⁵ Gemäß § 15 Abs. 1 in Verbindung mit § 18 Abs. 8 des Bundesgesetzes vom 30.6.1971 über geisteswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Studienrichtungen.

Wenn der Rezensent mit seiner Kritik nicht hinter dem Berg gehalten hat, bedeutet dies keineswegs, dass er die Substanz des Gesamtunternehmens nicht zu würdigen weiß, vielmehr nachdrücklich zur Lektüre auffordert. Im Grunde bedauert er nur, dass eine intensivere redaktionelle Überarbeitung der Texte in Absprache mit den Betroffenen offensichtlich nicht beabsichtigt war. Sie hätte möglicherweise eine breitere Rezeption über Österreich hinaus gefördert.

Augustynowicz, Christoph; Frimmel, Johannes (Hrsg.):

Der Buchdrucker Maria Theresias: Johann Thomas Trattner (1719–1798) und sein Medienimperium. (Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich, Band 10).

Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2019. 173 S., Illustrationen, fest gebunden. ISSN 1562-9279, ISBN 978-3-447-11235-2. 54,- €

Besprochen von **Prof. Dr. Peter Vodosek**: Seestraße 89, D-70174 Stuttgart, E-Mail: vodosek@hdm-stuttgart.de

<https://doi.org/10.1515/bfp-2020-0128>

Wenn einer der bedeutendsten Künstler auf dem Gebiet der Buchillustration, nämlich Daniel Chodowiecki (1726–1801) mit seinem Kupferstich von 1781, betitelt „Wercke der Finsternis oder Beytrag zur Geschichte des Buchhandels in Deutschland“, die Nachdrucker anprangert, wenn ferner der Wiener Dichter und Buchhändler Aloys Blumauer (1755–1798) sie als eine Meute beißwütiger Hunde satirisch bloßstellt, wird man unwillkürlich an Johann Thomas (Edler von) Trattner (1719–1798) erinnert.¹ Die Epitheta ornantes „Magnat der Nachdrucker“, „hemmungsloser Ausbeuter der ausländischen Literatur“ oder die „Personifizierung des österreichischen Nachdrucks“ charakterisieren diese umstrittene, aber ungewöhnlich erfolgreiche und faszinierende Persönlichkeit jedoch nur unter einem Aspekt. Zwar haben sich Disziplinen wie die Buch-, die Kultur- und die Wirtschaftsgeschichte in zahlreichen Forschungsarbeiten mit ihm beschäftigt, jedoch wie Johannes Frimmel in der Einleitung des anzuzeigenden Ta-

¹ *Werke der Finsternis oder Beytrag zur Geschichte des Buchhandels in Deutschland. Allegorisch dargestellt zum besten, auch zur Warnung aller ehrlichen Buchhändler*. Zu finden bey C. F. Himberg in Berlin 1781; Blumauer in seinem satirischen Versepos *Virgils Aeneis travestiert* von 1785. Siehe dort das emblematische Titelkupfer zu Band 2, im vorliegenden Buch S. 142.

gungsbandes feststellt, fehlt bis heute über ihn und seine Aktivitäten eine Monografie, das heißt eine systematische Darstellung auf der Grundlage aller verfügbaren Quellen und Archivalien, die heutigen wissenschaftlichen Ansprüchen genügt. Die einschlägigen Arbeiten von Hermine Cloeter (1952) und Ursula Giese (1961) liegen länger als ein halbes Jahrhundert zurück, wobei die Erstere zwar als grundlegend bezeichnet, die Letztere aber als unzuverlässig kritisiert wird.²

Dieser Sammelband, der zum 300. Geburtstag Trattners erschienen ist, vereinigt die Vorträge einer Tagung, die im Dezember 2017 am Institut für Osteuropäische Geschichte der Universität Wien veranstaltet wurde. Der Herausgeber Christoph Augustynowicz ist Professor an diesem Institut, Johannes Frimmel wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Buchwissenschaft der Ludwig-Maximilian-Universität in München und kann auf ein umfangreiches Œuvre buchwissenschaftlicher Publikationen verweisen.

Wenn Trattner bereits im Titel als Herr über ein Medienimperium angesprochen wird, ist dies ein durchaus zutreffender übergreifender, noch dazu aktueller Begriff für seine Unternehmungen: Druckereien, Buchhandlungen, eine Schriftgießerei sowie verlegerisches Engagement (insbesondere durch Nachdruck). Sie nahmen imposante Ausmaße an und erstreckten sich zwischen 1748 und 1798 über die gesamte Habsburger Monarchie. Wenn das Böhmisches Gubernium 1775 konstatierte, dass Trattner „auf ein jedem Land höchst schädliches *monopolium* abziele“ (S. 107), er also eine Marktbeherrschung anstrebe, lag es mit dieser Einschätzung durchaus richtig. Der Vergleich mit aktuellen Usancen liegt nahe. Das eben Gesagte gilt vor allem für die habsburgischen Erbländer. Wie Portmann (S. 115) aber festhält, „stellte sich die Lage des Buchhandels in den Territorien des Alten Reiches deutlich anders dar“, wo sich die Auswirkungen besonders im Nachdruck zeigten. Wie ein Blick in das Inhaltsverzeichnis zeigt, geht der Band weit über eine Hommage für das Geburtstagkind Trattner hinaus. Er deckt die angesprochenen Themen sowohl geografisch (Triest, Böhmen, Ungarn, Galizien, die Erbländer im engeren Sinn und zum Teil das Reich) wie thematisch angemessen ab.

In der Einleitung stellt Johannes Frimmel zuerst die wichtigsten biografischen Fakten des 1719 in Jormannsdorf geborenen Trattner zusammen.³ Die folgenden Beiträge lassen sich zwei Themenkomplexen zuordnen: Zum

einen dem buch- und sprachgeschichtlichen sowie geografischen Kontext der Buchproduktion, zum anderen dem Phänomen des Nachdrucks. Peter Eigner (Universität Wien) befasst sich mit dem Buchdruck des 18. Jahrhunderts in Wien, wo der höfische Protegé Trattner die vorhandenen Beziehungsnetzwerke intensiv zu nutzen verstand. Zur Rolle des „transnationalen Buchdruckers“ bringt Philipp Hofeneder (Universität Graz) aus der Sicht der Translationswissenschaft Überlegungen zur Geschichte der Habsburgermonarchie ein. Guilia Delogu (Università Ca'Foscari Venedig) analysiert in ihrem englischsprachigen Aufsatz die Auswirkungen von Trattners Aktivitäten innerhalb der Netzwerke von Handel, Kultur und Information in Triest, das 1719 den Status eines Freihafens erhalten und danach einen unglaublichen Aufschwung erlebt hatte. Als multiethnische Stadt beherbergte es Menschen aus allen italienischen Staaten, vom Balkan, Deutsche, Griechen, Armenier und Juden. Hier wurden Bücher in Italienisch, Deutsch, Latein, Kroatisch und Slowenisch publiziert. In Ungarn etablierte sich Trattner in Preßburg, Pest und Temesvar, wo er nicht nur von den Liberalisierungsmaßnahmen Kaiser Joseph II. profitierte, sondern auch durch seinen Status als gebürtiger Ungar (Judith Vizkelety-Ecsedy). Weit weniger erfolgreich waren seine Bemühungen in Böhmen bzw. Prag im Unterschied zu Mähren. Vor allem für Böhmen wirkte sich die Umorientierung der Handelsbeziehungen von Ost nach West aus, das heißt, sie richteten sich stärker auf den norddeutschen Büchermarkt mit Leipzig als Buchhandelszentrum aus (Michael Wögerbauer). Besonderes Interesse darf die Untersuchung von Christoph Augustynowicz beanspruchen, in deren Mittelpunkt die Hauptstadt Galiziens, Lemberg, steht. Das erst 1772 nach der ersten Teilung Polens an die Habsburger Monarchie gefallene Königreich Galizien und Lodomerien erhielt mit der Neu- bzw. Wiedergründung der Universität Lemberg sein Bildungszentrum. Nach dem Ausgang des Maria Theresianischen Zeitalters konnte Trattner dort nicht mehr Fuß fassen, da er nicht länger mit der kaiserlichen Protektion rechnen konnte.

Den Abschluss des Bandes bilden die drei Beiträge zum Nachdruck. Nach Meinung des Rezensenten verdienen die Ausführungen von Johannes Frimmel zur Materialität des Nachdrucks erhöhte Aufmerksamkeit. Er geht auf die Vielzahl von Nachdrucken besonders beliebter Verfasser wie zum Beispiel Salomon Gesner ein. Angesichts der großen Konkurrenz zwischen den Originalverlegern und Nachdruckern nahmen Erstere in den verschiedenen Ausgaben „Verbesserungen“ vor, welche die Vollständigkeit, Typografie, Ausstattung, die Illustrationen und verständlicherweise auch den Preis betreffen konnten. Etwas aus

² Vergleiche S. 11, Anm. 11 bzw. S. 91, Anm. 15.

³ Das im österreichischen Burgenland gelegene Jormannsdorf gehörte damals zum Königreich Ungarn. Dieses Indigenat erleichterte später Trattners geschäftliche Aktivitäten im Bereich der Stephanskronen.

dem Gesamtrahmen des Themas fallen die Beiträge von Simon Portmann (Universität Trier) und Jens Eriksson (Universität Uppsala). Am Beispiel des Karlsruher Nachdruckers Christian Gottlieb Schmieder erläutert Portmann die komplexe rechtliche Situation und die Frage der Gültigkeit von Druckprivilegien im Alten Reich. Eriksson geht von den 1783 bei Trattner verlegten trigonometrisch-logarithmischen Tafeln des österreichischen Offiziers und Mathematikers Georg von Vega (1754–1802) aus und spricht so die Bedeutung Trattners als Wissenschaftsverleger an, wendet sich dann aber vor allem „dem sich wandelnden Begriff von Autorschaft in der Wissenschaft um 1800“ zu. Er führt die Entwicklung bis zum Erfinder der ersten mechanischen Rechenmaschine, Charles Babbage (1791–1871), fort.

Johann Thomas Trattner, der zeitweilig als einer der reichsten Männer der Habsburger Monarchie galt und einem Ondit zufolge „das schönste Haus, die schönste Frau und die größte Buchhandlung in Europa“ besaß, ist in der Buchwissenschaft durchaus präsent. Die Breite der in dem Tagungsband abgehandelten Themen, vor allem aber die Einbeziehung großer Teile der Habsburger Monarchie, unterstreichen noch einmal, dass Trattner ebenso wenig nur der übelbelemundete, hemmungslose Nachdrucker und Ausbeuter ausländischer Literatur war wie der Lichtbringer der Kultur für weite Teile des Habsburgerreiches. Salopp ausgedrückt war er so etwas wie ein Vorläufer der modernen Medienszenen.

Hingewiesen sei noch auf die Wiedergabe zahlreicher Titelblätter und Kupferstiche, deren Lesbarkeit trotz starker Verkleinerung durchaus befriedigend ist. Ein Register und ein Verzeichnis der Autorinnen und Autoren wären wünschenswert gewesen.

Joan D. Ruelle (Ed.): *The Engaged Library. High-Impact Educational Practices in Academic Libraries.* ARCL, 2020, 184 Seiten, 62 \$, ISBN 978-0-8389-4784-5

Besprochen von **Prof. Dr. Richard Stang:** Hochschule der Medien Stuttgart, Nobelstraße 10, D-70569 Stuttgart, E-Mail: stang@hdm-stuttgart.de

<https://doi.org/10.1515/bfp-2021-0001>

The Engaged Library herausgegeben von Joan D. Ruelle gibt anhand von reflektierenden Beiträgen, Fallstudien und Beispielen einen sehr guten Überblick darüber, wie wissenschaftliche Bibliotheken durch pädagogische Konzepte und Kooperationen gute Lehr-Lernangebote ent-

wickeln können, um die Qualität der Lernzugänge für Studierende zu verbessern.

In ihrer *Einführung* weisen Joan D. Ruelle und Deandra Little darauf hin, dass die Ausgangspunkte dieses Bandes die stark rezipierten und diskutierten Liberal Education and America's Promise (LEAP) Initiative der American Association of Colleges and Universities' (AAC&U)¹ und die Überlegungen von George Kuh zu „high-impact educational practices (HIPs)“² darstellen. Besonders die 2008 von Kuh formulierten HIPs stellen einen Orientierungsrahmen für die folgenden Beiträge dar (S. 2):

- First-year seminars and experiences
- Common intellectual experiences
- Learning communities
- Writing-intensive courses
- Collaborative assignments and projects
- Undergraduate research
- Diversity/global learning
- Service learning, community-based learning
- Internships
- Capstone courses and projects
- E-Portfolios (ergänzt 2016).

Die hier aufgeführten Dimensionen schaffen einen Rahmen, um die Qualität von Aktivitäten zu bewerten, die dazu dienen sollen, das Lernen von Studierenden zu unterstützen und zu verbessern. Empirische Studien haben gezeigt, dass mit der Orientierung an diesem Modell die Lernqualität von Studierenden verbessert werden kann. In der *Einleitung* wird der Band gut und prägnant gerahmt, so dass die Lesenden die folgenden Einzelbeiträge sehr gut in einem Gesamtzusammenhang rezipieren können.

Bei dem Projekt, das im ersten Beitrag von Tiffany Davis *First-Year Experiences and Seminars – Systematic Information Literacy Instruction within a First-Year Experience Program: A Case Study from Mount Saint Mary College* vorgestellt wird, wurden die beiden HIPs „learning community“ und „first-year experience“ an einer Kunsthochschule zu einem Konzept gebündelt. Ziel war es, vor allem die Erstsemester an ein hochschuladäquates Lernen heranzuführen, um damit die Grundlage für ein erfolgreiches Studium zu schaffen. Wichtig dabei war es, Netzwerke für die Studierenden aufzubauen. Ein besonderes Augenmerk wurde auf Studierende gerichtet, die keinen ausgeprägten familiären Bildungshintergrund hatten. Da-

¹ Association of American Colleges and Universities (2007): *College Learning for the New Global Century*. Washington, DC: Association of American Colleges and Universities.

² Kuh, George D. (2008): *High-Impact Educational Practices*. Washington, DC: Association of American Colleges and Universities.